

Angela Spahr

## Über das Alter

Ein Dialog zwischen Marcus Tullius Cicero und Philip Roth

*Ein sonniger Frühlingstag an der amerikanischen Atlantikküste*

CICERO (*nähert sich der einzigen Person am Strand*): Entschuldigt bitte, ich suche den Weg nach Rom?

ROTH (*blickt vom Buch auf*): Wieso Rom? Warum tragen Sie ein Kleid?

CICERO: Gestatten, Cicero, Staatsmann, Philosoph. Das Gewand ist das eines römischen Senators. Und wo bitte geht es hier nach Rom?

ROTH: Angenehm, Philip Roth, Schriftsteller. Wenn Sie die Stadt in Europa meinen, dann sind Sie hier ganz falsch und wohl auch im falschen Jahrhundert.

CICERO: Nein. Sollte ich mich derart vertan haben? Wo befinden wir uns denn hier und vor allem wann?

ROTH: Wir schreiben das Jahr 2011, und dies ist Connecticut, Amerika. Oder ... bin ich tot?

CICERO: Ich denke nicht. Nein, mir ist wohl ein Fehler unterlaufen.

(*Schweigen*)

CICERO: Schriftsteller, sagst du? Ein Gleichgesinnter?

ROTH: Ja, ein Kollege gewissermaßen ... Ein Alter und ein Toter am Meer, das kann ja heiter werden.

CICERO: Beides auf ihre Weise respektable Zustände, scheint mir. Was liest du da?

ROTH: Passend zu den Zuständen: *Über das Altern* von Jean Améry. Aber Moment – Cicero? Natürlich kenne ich auch Ihre Schrift *Cato Maior de senectute*.

CICERO: Du siehst mich hochofrezut.

ROTH: Sehr hübsch geschrieben Ihr Buch, aber vor allem pfeifen Sie im dunklen Walde. Amery klagt die Grausamkeit des Alters an, er bezeichnet es als »unheilbare Krankheit«. Man könnte ihn als eine Art gnadenloses Gegenstück zu Ihrem freundlichen Opus lesen. Aber Ihre Schrift wirkt heute recht antiquiert, kein Wunder nach 2000 Jahren.

CICERO (*beleidigt*): »Hübsch geschrieben«? Die Wahr-

heit hat Bestand auch über Tausende von Jahren, Collega care. Mal sehen, wer dich noch liest anno 4011.

ROTH: Vermutlich niemand, da mache ich mir keine Illusionen. Aber leider gibt es *die Wahrheit* nicht, das sieht man ja an Ihren Argumenten, alle hoffnungslos veraltet.

CICERO: Vieles wandelte sich seit meiner Zeit, das bemerkt man auch im Totenreich. Allerdings ließ mein Interesse an den Vorgängen der Welt letztthin sehr nach, das ist doch alles recht mühsam, jahrhundertelang ... Aber der Gegenstand meines *Cato* bleibt bedeutend, oder fandet ihr ein Mittel gegen das Altern?

ROTH: Im Gegenteil. Wie erkläre ich es einem Toten? Vielleicht mit einer Geschichte aus Ihrer Zeit: Tithonos dürfte Ihnen bekannt sein?

CICERO: Aber natürlich, der Geliebte der Morgenröte. Zeus hatte ihm der Eos zu Gefallen die Unsterblichkeit geschenkt. Nur vergaß das Paar, auch um die ewige Jugend zu bitten. Tithonos starb nicht, aber alterte und wurde zum Gespött der Götter.

ROTH: Genau. Uns Heutigen ergeht es ein bisschen ähnlich: Medizin, Wissenschaft und Technik verlängern unser Leben wunderbar, aber die ewige Jugend bleibt ein Traum. Jetzt gibt es massenhaft Greise und weniger Junge.

CICERO: Aber was wollt ihr denn, ein langes Leben ist doch ein Geschenk? Ewige Jugend besitzen nur die Götter.

ROTH (*schlecht gelaunt*): Welche Götter?

CICERO: Ihr Heutigen scheint mir undankbar und anmaßend.

ROTH: Zweifellos.

## I.

CICERO: Wenn also das Thema noch interessiert, was hast du an meinem *Cato* auszusetzen?

ROTH (*im Begriff aufzustehen*): So genau hab ich das



nicht mehr im Kopf ... und ich muss auch gehen ... Sie entschuldigen, ein Termin.

CICERO: Termin? Unsinn, einen Toten belügst du nicht so leicht. Ich setze mich zu dir und wir streiten. Intellektuelle Debatten – eine Erfrischung im Alter – sind leider die einzig angenehme Beschäftigung, die uns Toten bleibt. Die Auseinandersetzung würde also uns beiden Kurzweil bereiten: Ich trage meine Argumente vor und du legst Widerspruch ein, wenn du kannst.

ROTH: Also ... na schön.

CICERO (*eifrig*): Wie du dich vielleicht noch erinnerst, argumentiere ich im *Cato Maior ex negativo*. Cato, den ich meine Position vertreten lasse, widerlegt die vier wichtigsten Vorwürfe, die man gemeinhin dem Alter macht. Die, die das Alter für ein Unglück halten, behaupten zuerst, dass es das Tätigsein verhindere, dass man in hohen Jahren nichts Großes mehr leisten könne.

ROTH: Wie wahr.

CICERO: *Nicht* wahr, blanker Unsinn! Nimm mein Beispiel des Steuermanns, der mit Verstand und Erfahrung das Schiff lenkt, während die jungen Matrosen ihre Muskeln benutzen. Der Steuermann arbeitet nicht wie die Jungen, aber seine Arbeit ist wertvoller als die ihre, denn ohne ihn zerschellt das Schiff. Da du scheint's belesen bist, weißt du sicher, dass es sich hier um eine Metapher handelt und der Staat gemeint ist, wie ihn der große Plato dachte.

ROTH: Ach was? Ja, Staatsämter sind in der Tat das letzte Refugium für Alte, da dürfen sie delirieren. Aber im Ernst, Römer, es gab wohl einige Veränderungen, die euch Toten entgangen sind. Zu eurer Zeit lag die Macht in den Händen der Alten, nicht umsonst hieß die römische Ratsversammlung Senat. In Rom starben die meisten Alten im Amt, die Jungen mussten warten, bis die Alten abtraten. Der Pater familias herrschte bis zum Tod über seinen Clan. Macht, Cicero, tröstet über Gebrechen hinweg, wie über so vieles andere. Heute gibt es einen ›Ruhestand‹, die meisten Alten hören mit 65 Jahren auf zu arbeiten und erhalten dann eine Rente für ihren Lebensunterhalt. Sie bekommen Geld, aber haben nicht mehr viel zu sagen.

CICERO: Diese Menschen arbeiten nicht mehr, sie tun nichts mehr? Aber dann sind sie ja nutzlos ...?

ROTH: Genau. In aller Bescheidenheit, auch ich habe ein Buch übers Alter geschrieben, einen Roman, *Jedermann*, lesen Sie es. Mein Held fühlt sich vollkommen überflüssig.

CICERO: Aber ihr braucht doch die Erfahrung der Alten, wer lenkt denn das Schiff, wenn nicht die, die schon viel gesehen und erlebt haben? Doch nicht die Jungen, die mehr wollen als wissen?

ROTH: ›Erfahrung‹, ja, die zählt nicht mehr viel. Wir erfinden dauernd neue Techniken, da nützt Erfahrung keinem mehr. Seit 20 Jahren gibt es etwas, das Internet heißt. Es ist schwer zu glauben, aber das Ding hat tatsächlich die Welt verändert.

CICERO: Ja, ein paar jüngere Tote erzählten Dinge, die märchenhaft klangen, aber verstanden habe ich es nicht.

ROTH: Machen Sie sich nichts daraus, viele von uns verstehen es auch nicht. Das ist es ja eben, auch Wissen wird alt heute, und zwar immer schneller.

CICERO: Aber gerade das alte Wissen besitzt doch die größte Autorität, man muss vielleicht nicht an Platos Wiedererinnerung denken oder an die Ewigkeit der Wahrheit, die du absurderweise bestreitest; es reicht, die lange Geltung zu betonen. Tradition und Überlieferung bedeuten euch doch hoffentlich etwas – ehrwürdige Sitten, Gesetze und Erkenntnisse?

ROTH: Lange Geltung gilt gar nichts heutzutage. Im Gegenteil galt lange nur das jeweils Neueste, ›Fortschritt‹ nannte man es. Heute liegen die Dinge schon wieder etwas anders, aber das führt wirklich zu weit, was besagte denn noch einmal Ihr zweites Argument?

## II.

CICERO: Die Verleumder des Alters stützen sich auf die Tatsache, dass die Körperkraft nachlässt. Ich sage aber, es kommt alles auf die Verhältnismäßigkeit an: Wenn man sich als junger Mann nicht die Körperkraft eines Elefanten wünschte, wieso sollte man als alter Mann die Kraft eines Jungen wollen?

ROTH: Lassen die Kräfte nach oder nicht?

CICERO: Milon von Kroton trug in Olympia ein Rind auf den Schultern um die Rennbahn. Später dann ist von dem Mann viel Gejammer über das Schwinden seiner Kräfte überliefert. Kein Wunder, denn er verdankte den Ruhm lediglich seinen Muskeln. Was für ein schlechtes Vorbild! Die Körperkraft lässt nach, ja, aber das entspricht dem Lauf des Lebens.

ROTH: In der Tat geht es um einen gewissermaßen natürlichen Vorgang, aber das trifft auch auf Krankheiten zu. Man kann den Verfallsprozess des Alterns als Anhäufung von Krankheiten sehen, die nicht mehr – wie in jüngeren Jahren – geheilt werden, sondern gleichsam



die Gesundheit zersetzend auf einer abschüssigen Bahn hinab in den Tod führen.

CICERO: In meinen Schriften wirst du nirgends die Idee finden, die letzten Jahre seien die schönsten des Lebens. Stattdessen betone ich die Aufgabe, sie zu meistern. Wenn du so willst, geht es um eine Herausforderung, der man gewachsen sein sollte. Aber deine Analogie zur Krankheit trifft nicht recht, denn der letzte Abschnitt des Lebens hat durchaus seine positiven Seiten. Wir kennen die großen Männer, Homer, Hesiod, Pythagoras, Platon – du magst die Liste durch Neuere ergänzen –, sie lebten bis ins hohe Alter schöpferisch und vorbildlich. Du gibst also zu, dass es nicht an Vorbildern mangelt und uns das Alter daher nicht aus heiterem Himmel trifft?

ROTH: Was hilft's? Objektiv mag man den Lauf des Lebens anerkennen, aber subjektiv liegen die Dinge anders. Das ist wie mit dem Tod: Dass alle Menschen sterblich sind, weiß jeder, aber niemand glaubt an den eigenen Tod.

CICERO: Subjektiv oder objektiv, solchen Unterscheidungen messt ihr viel zu viel Bedeutung bei. Jeder sieht das Dasein seinen Verlauf nehmen vom Kind bis zum Greis, die Lebenspraxis kommt nicht umhin, sich danach zu richten. Das Leben besteht aus vielen Gegebenheiten, nach denen man sich richten muss, das eigene Geschlecht, die Herkunft, die Konstitution, die Begabung, sogar das Aussehen – mit all diesen Bedingungen müssen wir uns arrangieren. Ich sehe keinen Sinn darin, gegen all das anzukämpfen, ihr verschwendet nur eure Kraft dabei. Die Stärke der Tugend besteht darin, dem Schicksal standzuhalten. Das Alter nicht wahrhaben zu wollen und so zu tun, als sei man noch jung, ist nicht angemessen und wirkt peinlich.

ROTH: Da haben Sie wohl recht.

### III.

CICERO: Das höre ich gern. Hier schließt sich gut das nächste Argument an: Die Kritiker des Alters beklagen, dass die sinnlichen Genüsse abnehmen. Zu Unrecht, wie ich meine, denn mir scheint diese Tendenz gerade ein Vorteil zu sein. Begierden und Leidenschaften plagen uns lang genug, so ist es kein Verlust, wenn sie mit den Jahren nachlassen. Dann kann ein vernünftigerer Lebensabschnitt beginnen.

ROTH: »Das Alter kehrt zur Kindheit«, sagt Goneril über ihren Vater König Lear. Die meisten Alten lassen wenig Weisheit erkennen. Weil – und da sind Sie zu un-

genau, Römer – nicht die Begierden und Leidenschaften selbst nachlassen, sondern lediglich die Möglichkeiten der Erfüllung. Wir Alten dürfen auf den Zuschauerrängen Platz nehmen und zusehen, wie die Jungen lieben, kämpfen und genießen. Und das Schlimmste ist, dass wir noch genau wissen, wie es sich anfühlt, aber: vorbei!

CICERO: Natürlich findest du senile Alte. Man darf sich eben nicht gehen lassen, was wiederum die Lebensführung betrifft: Weisheit stellt sich nun einmal nicht automatisch ein, sie ist der Lohn geistiger Anstrengungen. Jeder Lebensabschnitt hat seine Regeln und Reize, aber die müssen erkannt, akzeptiert und genutzt werden. Das rechte Maß ist entscheidend. So muss der alternde Mensch lernen, sich mit dem Nachlassen der eigenen Kräfte und Möglichkeiten anzufreunden.

ROTH: Viele Aspekte dieser Angelegenheit lassen sich schwer als Argumente formulieren. Und nicht nur in dieser Angelegenheit, deshalb bin ich ja Schriftsteller und kein Philosoph. Lesen Sie meinen Roman: Mein Held ist nicht dumm, und dennoch beginnt er seinen eigentlich geliebten Bruder zu hassen, weil der fitter ist. Je mehr der Körper verfällt, desto eher erwischt man sich beim Neid auf die Jungen und Jüngeren, und je neidischer man wird, desto weniger kann man sich selber leiden. Man wird sich fremd. Das, was Sie als »Herausforderungen« des Alters bezeichnen, mündet leicht in Selbsthass.

CICERO: Davor soll eben die Philosophie schützen. Auch die Gartenarbeit vertreibt die Launen, Amerikaner, aber die wirkliche Freude des Alters liegt im Studium der Philosophie. Euer »Ruhestand« scheint mir die beste Voraussetzung dafür. Meine Rede gilt dem Lesen, Denken und Studieren, denn all das ist ganz unabhängig vom Alter, oder besser noch: Wie guter Wein gewinnt es mit den Jahren. Es sind die geistigen Beschäftigungen, die der Lebensneige angemessen sind. Mein Protagonist Cato – im Gegensatz zu deinem fiktiven »Jedermann« ein echter römischer Bürger – lernte im hohen Alter Griechisch, um sich in die hellenische Literatur vertiefen zu können.

ROTH: Sie übersehen, dass man in den fortgeschrittenen Jahren vieles in der Welt nicht mehr versteht. Das Draußen rückt ab und wird fremd. Irgendwann hat man den Eindruck, dass die Welt und das, was die Leute tun, einen nichts mehr angehen. Man fühlt sich »unzeitgemäß« und abgehängt von der neuen Zeit und ihren Ideen.

CICERO: Aber du schreibst doch Bücher und hoffst, dass deine Texte immer besser werden? Außerdem muss



man nicht alles Neue verstehen, Philosophieren hieß immer schon die Alten lesen. So gelangt man im Übrigen an das Wesentliche und läuft nicht Gefahr, törichten Moden aufzusitzen.

ROTH: Das klingt nach einem geistigen Altersheim. Heute will man aktiv und dabei sein, sonst hört man den Tod um die Ecke biegen.

#### IV.

CICERO: Tatsächlich ist die Nähe des Todes der letzte Vorwurf, der dem Alter gemacht wird.

ROTH (*unruhig*): Jetzt muss ich aber gehen, mein Bedarf an »Totengesprächen« ist für heute gedeckt. Derlei liest man lieber, bei dem Franzosen Fontenelle zum Beispiel. Der lässt Frauen und Männer im Totenreich – ein wenig wie im Pariser Salon seiner Zeit – über alles Mögliche plaudern und disputieren.

CICERO: Über den Tod willst du also nicht reden?

ROTH: Nein. Ich halte nichts von diesen Geschichten über die Unsterblichkeit der Seele, alles Literatur, weiter nichts. Andererseits sprechen wir hier miteinander – irgendwie unheimlich.

CICERO: Gut, reden wir nicht von der Seele, obgleich es bedauerlich ist. Aber wie steht es mit dem Ruhm? Du schreibst doch zurzeit sehr eifrig. Im Totenreich hörte ich von einer Auszeichnung, »Nobelpreis« wird sie genannt.

ROTH (*ungehalten*): Ja, es gibt diesen Preis, und ich hätte ihn gern. Und nun, wie weiter? Dem Cicero wurde Eitelkeit nachgesagt, wenn ich mich nicht irre? Er tat nichts Geringeres, als Rom zu retten, jedenfalls wird das von ihm selbst berichtet. Aber was hat all das mit dem Tod zu tun?

CICERO: Viel hat es mit dem Tod zu tun, denn wenn du auf ein gelungenes Leben zurückblickst; wenn du weißt, dass deine Werke in der Welt bleiben werden, dann ist der Tod leichter zu ertragen. Der Vorwurf der Eitelkeit ficht mich nicht an. Meine Reden und Dialoge werden noch gelesen, und meine Taten stehen in den Geschichtsbüchern, ich bin es zufrieden.

ROTH: Das scheint mir eine sehr römische Version der Dinge, heute sieht vieles anders aus. Nehmt meinen Helden Jedermann, er hat zwei gescheiterte Ehen hinter sich, Söhne, die er nicht leiden kann, und einen wenig anspruchsvollen Beruf leidlich erfolgreich absolviert. Er blickt auf sein Leben zurück und sieht Stückwerk und Pfuscher. Worauf soll er stolz sein, was bleibt von ihm?

CICERO: Was weiß denn ich? Mein Latein sprach man vor langer Zeit. Ihr müsst schon selbst etwas finden, das euch überdauert.

#### V.

CICERO: Alles in allem hatten wir Antiken es besser als ihr Heutigen, scheint mir.

ROTH: So würde ich das nicht sagen wollen.

CICERO: Aber du bist es doch, der die ganze Zeit das Alter schlecht und schlechter macht mit dem Argument, heute sei eben alles anders als zu meiner Zeit. Demnach war es zu meiner Zeit besser. *Quod erat demonstrandum.*

ROTH: Der Eindruck trägt. Den Alten ging die Macht verloren, und mit Ruhm und Ehre ist es auch nicht mehr so weit her, aber dafür dürfen heute viele am Alter teilhaben. Zu eurer Zeit wurden doch nur Senatoren alt, die Frauen starben im Kindbett, der normale Römer auf dem Schlachtfeld und die Sklaven bei der Arbeit, alle mehr oder minder in jungen Jahren. Heute gibt es – mindestens in den Teilen der Welt, die wir »entwickelt« nennen – für viele Menschen eine Chance, lange zu leben, unabhängig von Geschlecht und Herkunft. Und viele gewinnen einige gute Jahre hinzu. Das scheint mir ein Fortschritt, weshalb ich der Vergangenheit nicht nachtrauern mag. Dass wir eine Menge Probleme haben, heißt noch lange nicht, dass es früher besser war, ganz und gar nicht.

CICERO: Viele werden alt. Ja, da triffst du sicher einen Punkt.

ROTH: Andererseits stimme ich Ihrem Hinweis auf das »rechte Maß« zu. Wir Heutigen wollen immer mehr und mehr Leben, immer älter werden. Der berühmte Paracelsus behauptete, die Alchemie würde irgendwann in der Lage sein, die menschliche Lebensdauer auf 1000 Jahre zu verlängern. Er verspottete seinen Zeitgenossen Luigi Cornaro, weil der 100 Lebensjahre für erreichbar hielt, und zwar mit einfachen Mitteln wie gesunder Ernährung und geregelter Lebenswandel. Der Venezianer wurde fast 100, Paracelsus dagegen starb mit 48 Jahren. Maßlosigkeit rächt sich, so scheint es.

CICERO (*aufgeräumt*): Freut mich, dass mein *Cato* heute noch helfen kann. Jetzt muss ich aber los, unsereins verfügt nur über knapp bemessene Ausgangszeit. Dann auf irgendwann im Totenreich, es hat mich sehr gefreut, mein Freund.

ROTH (*sieht sich um*): Weg ist er. Wiedersehen im Totenreich ... Ich glaube, ich brauche einen Drink.